

Talking Movies

Die Weltsprache lernen, heißt siegen lernen

Eine Glosse von Klaus Kocks.

In der Schule hatten wir alle Englischunterricht. Na ja, manche hatten auch Russisch als erste Fremdsprache, aber das ist eine andere Geschichte. Das Englische ist nicht nur zur Weltsprache geworden wie Spanisch oder Mandarin. Englisch ist Muttersprache als Mutter aller Sprachen: Amerikanisches Reden durchdringt die Nationalsprachen zunehmend. Hegemonie. Und wo lernen wir die neuen Vokabeln? Nicht mehr auf den harten Schulbänken, sondern im Kinosessel oder auf der Couch vor dem TV. Hollywood lehrt uns die Sprache der Sieger. Die acht Gebote des August sind pädagogisch wertvolle Episoden dieses kulturellen Lernens.

1 Genie der Ökonomie. Schnelles Geld zu verdienen, gilt im alten Europa als etwas profan. So als hätten die Tycoons in den US of A keine Ahnung. Falsch. Beispiel Inflation: „Four dollars? You know what four dollars buy today? It doesn't even buy three dollars!“ Aus: „Saturday Night Fever“ (USA, 1977).

2 Das Einstellungsgespräch. Die junge Dame möchte zum Fernsehen, sagt sie dem Hauptabteilungsleiter des Senders ihrer Wahl im Vorstellungsgespräch. Frage: „Why do you wanna work on television?“ Antwort: „I've got to leave my job, because I shagged my boss.“ Antwort: „Fair enough. Start on Monday.“ Aus: „Bridget Jones's Diary“ (F/GB/USA, 2001).



Klaus Kocks ist Meinungsforscher
und Kommunikationsberater.
ceterum.censeo@mailtrack.de



3 Die Geographie. Rentner dieses und jenes Geschlechts hadern mit ihrem Ruhestand. Er: „We could have retired in Hawaii!“ Sie: „I have been to Hawaii.“ Er: „Oh yeah? Which island?“ Sie: „Come-on-I-wanna-lay-ya.“ Aus: „Grumpier Old Men“ (USA, 1995).

4 Die Tischmanieren. Das Ehepaar und der Kellner. Die amerikanische Küche ist besser, als man denkt. Kellner: „Are you ready to order?“ Sie: „Yes, goddammit. I'm going to have the fucking poached salmon, with the son-of-a-bitching rice, and a dirty bastard salad with a shitload of Roquefort dressing. Thank you. And, um, who knows what this asshole wants ...“ Er: „Uh, I'll just take a fucking beer.“ Aus: „Dogfight“ (USA, 1991).

5 Die Befindlichkeit. Das junge Paar befindet sich in körperlicher Nähe. Anzeichen der Zuneigung. Man unterhält sich. Sie: „I got a bad feeling about this.“ Er: „Yeah, me too. Somebody is playing with my dick and it ain't me.“ Aus: „Fallen“ (USA, 1998).

6 Die Bildung. Jeder ist das, was er aus sich macht. Vom Tellerwäscher zum Milliardär. Aber auch die Söhne der Zugschaffner haben Sehnsucht nach Bildung. Und einer Familientradition. „I come from a musical family.“ – „My father was a famous conductor.“ – „Where did your father conduct?“ – „On the Baltimore & Ohio.“ Aus: „Some like it hot“ (USA, 1959).

7 Die Medienkritik. Fernsehstüchtige Couchkartoffeln wollen wir aus staatsbürgerlichen Gründen nicht. TV aus, ins wirkliche Leben raus. „This could be a real positive experience for you guys. There's a whole world of possibilities to discover when we realize we don't need TV to entertain us.“ – „Huh, huh, he said anus.“ – „Entertain us, anus.“ – „Did you hear a word I said?“ – „Yeah, anus.“ Aus: „Beavis and Butt-Head do America“ (USA, 1996).

8 Die Quelle. Der berühmteste Journalist aller Zeiten trifft einen Informanten. Nennen wir die beiden Pulitzer und PR Guy. Pulitzer: „Excuse me, what is your name? I'm Bob Woodward of the *Washington Post*.“ PR Guy: „Markham.“ Pulitzer: „Markham. Mr. Markham, are you here in connection with the Watergate burglary?“ PR Guy: „I'm not here.“ Aus: „All the President's Men“ (USA, 1976).